

# Portmann – Jaspers – Barth



*Dreigestirn einer offenen engagierten Humanität an der Universität Basel: Der Basler Biologe Adolf Portmann (1897–1982), links, Zoologieprofessor und Verhaltensforscher; der deutsche Philosoph Karl Jaspers (1883–1969), Mitte, Begründer einer Existenzphilosophie und gesellschaftspolitischer Kritiker; Karl Barth (1886–1968), rechts, kämpferischer evangelischer Basler Theologe, Vordenker für eine gegenwartsbezogene Kirche und Gefangenenseel-sorger.*

Fotos  
Horst Tappe/  
Peter Armbruster

**Der Theologe Jan Milič Lochman lernte in der Nachkriegszeit als Student an der Universität Basel den Biologen Adolf Portmann, den Philosophen Karl Jaspers und den Theologen Karl Barth persönlich kennen. Er würdigt ihr Wirken als Sternstunde des Basler Humanismus.**

Ich halte es für ein besonderes Privileg meines akademischen Lebens, dass ich als tschechischer Stipendiat im Jahre 1947/48 in Basel studieren konnte. Selbstverständlich war diese Möglichkeit nicht. Meine Heimat erholte sich langsam von der deutschen Okkupation, welche tschechischen Studierenden jeden Zugang zum Studium verwehrt. Jetzt stand mir plötzlich eine wahrhaft europäische Universität offen! Als Theologe wurde ich von Basel durch die Präsenz Karl Barths angezogen, darüber hinaus aber auch durch den gerade berufenen Karl Jaspers. Beiden verdanke ich dann Wesentliches. Aber da war noch ein

der Lebensprozesse» verhalten, mit Freibrief zu beliebigen Manipulationen. Das Leben, die Tierwelt, die Natur sind mehr als Objekte unserer Forschung. Sie sind Schöpfung, und zwar nicht unsere Schöpfung. Ein weiser Naturforscher bewährt sich als Verstehender, in Ehrfurcht vor dem Leben.

Die Erinnerung an den humanen Basler Zoologen prägte mich nachhaltig. Vor allem in den schwierigen Verhältnissen einer ideologisch verhärteten und machtpolitisch manipulierten Wissenschaft, wie wir sie nach meiner Basler Zeit in Osteuropa erlebten, wirkte sie ermutigend und befreiend.

Dies galt, auf eine je verschiedene Art und Weise, auch von den beiden anderen Lehrern, die ich dann nicht nur auf eine durch die Grenzen der Fakultäten gegebene Distanz, sondern direkt und persönlich erleben durfte.

**Jaspers:  
Denker der  
kommunikativen Existenz**

Karl Jaspers war frisch in Basel. Ich erinnere mich an die Spannung, mit welcher viele von uns seine er-

vielmehr als einen solidarischen Zeitgenossen. Dies wurde bereits in seinem fundamentalen anthropologischen Ansatz angelegt: «Einzelne Existenz ist stumm.» «Ich muss werden, wenn ich nur ich bin.» Eine wahre Humanität ist nur als kommunikative Humanität zu verstehen.

Aber nicht nur in solchen Grundthesen, auch in seiner Praxis hat sich Jaspers als solidarischer Zeitgenosse erwiesen. Die grossen Herausforderungen der Zeit, wie die Bewältigung der Schuldfrage oder die Bedrohung der Welt durch die Atombombe, haben ihn intensiv beschäftigt. So wurde uns Jaspers auch in dieser klar artikulierten «Sorge um die Welt» zum massgebenden Lehrer.

Mich als Theologen hat natürlich auch sein Nachdruck auf das Befreiende der Transzendenz angesprochen. Eine nicht nur in sich selbst eingeklemmte Existenz, ja unsere Welt ist in diesem Sinne als offen zu verstehen: Wir sind auf die Transzendenz bezogen und darin keine Gefangenen von sekundären Gegebenheiten und Verhältnissen unseres irdischen Geschicks. Sie haben ihre relative Bedeutung, sind ernst zu nehmen, doch wer-

stat dies mit «Fanfarestössen» seiner Jugendschriften, die den Eindruck erweckten, jetzt führe der Pendelschlag in die andere Extremrichtung: Gott sei A und O. Was bleibt dann für uns Menschen? Kann bei solcher Einstellung ein humanistischer Geist noch gedeihen?

Darüber brachte mein Basler Jahr eine für mich überzeugende Klärung. Persönlich: Ich durfte nicht nur im Hörsaal, sondern auch im persönlichen Kontakt Barth als einen menschenfreundlichen Lehrer erfahren, der für seine Studierenden in ersten und auch (etwa durch Bier und Mozart aufgelockerten) Stunden voll da war, sie nie bloss als «Lehrobjekte», sondern als Weg- und Zeitgenossen ernst nahm und begleitete.

Und theologisch. Kein Zweifel, er rief uns mit aller Eindeutigkeit zum Thema Gott. Aber wer war dieser Gott? Barth wies immer wieder auf ein Bekenntniswort hin: «Jesus Christus ist das eine Wort Gottes.» Den Satz kannte ich. Mit ihm hat er 1934 an der Synode in Barmen die Kirche zur evangelischen Klarheit aufgerufen: kein Paktieren mit dem «völkischen» Ungeist der Zeit.

Sie waren nicht nur durch ihre Disziplinen, sondern auch durch Prioritäten ihrer kulturellen und sozialen Interessen (und durch ihre Temperamente!) recht unterschiedlich. Doch dahinter spürten wir in einem wesentlichen Sinne einen stillen Konsensus und darin gemeinsame Weisung: Den Menschen zu verstehen, ein Mensch zu sein, ist eine vielschichtige Aufgabe. Wir haben das Humanum nie im Griff. Es war kein Zufall, dass alle drei vor ideologischen Engführungen und Verhärtungen warnten. Sie plädierten jeder an seinem Ort und mit seinen Mitteln für eine offene, mitmenschlich engagierte Humanität.

Das war damals (und bleibt bis heute!) fruchtbar. Mit der Erfahrung der Bedrohung durch die unfassbare Menschenfeindlichkeit des Nazismus hinter mir und mit den dann kommenden Erfahrungen im menschenverachtenden totalitären Stalinismus vor mir: Das Vermächtnis des Basler Humanismus erwies sich für mich als immer erneut aktuell – und tragfähig.

**Jan Milič Lochman**

Jan Milič Lochman ist Professor der Theologie an der Universität Basel.

## mann, den Philosophen Karl Jaspers und den Theologen Karl Barth persönlich kennen. Er würdigt ihr Wirken als Sternstunde des Basler Humanismus.

Ich halte es für ein besonderes Privileg meines akademischen Lebens, dass ich als tschechischer Stipendiat im Jahre 1947/48 in Basel studieren konnte. Selbstverständlich war diese Möglichkeit nicht. Meine Heimat erholte sich langsam von der deutschen Okkupation, welche tschechischen Studierenden jeden Zugang zum Studium verwehrte. Jetzt stand mir plötzlich eine wahrhaft europäische Universität offen!

Als Theologe wurde ich von Basel durch die Präsenz Karl Barths angezogen, darüber hinaus aber auch durch den gerade berufenen Karl Jaspers. Beiden verdanke ich dann Wesentliches. Aber da war noch ein dritter, aus einer mir nicht so nahe liegenden Fakultät: der Zoologe und Biologe Adolf Portmann. Mit ihm kam ich als erstem aus der Professorentriathe in «physischen» Kontakt. Er war Rektor des Jahres, und es war damals üblich, dass der «vir magnificus» bei der Immatrikulation die Kandidaten mit Handschlag willkommen hiess. Ich verstand dies als Einladung, sich mit dem wissenschaftlichen Werk des Rektors bekannt zu machen. Was konnte ich als Theologe mit seinem Werk anfangen?

### Portmann: Wissenschaft in Ehrfurcht vor dem Leben

Es war eine bereichernde Erfahrung. Portmann erwies sich als ein höchst anregender Denker. Nicht alles konnte ich verstehen. Was mich aber eindeutig beeindruckte, war der humanistische Ansatz und Ausblick seines Wirkens: Der passionierte Zoologe vermied die Versuchung eines «Zoologismus» im Menschenverständnis. Der Mensch sei nicht einseitig und eindimensional vom Tier her zu verstehen. Das spezifisch Humane sei auch biologisch zu achten. Portmann widersprach jedem Reduktionismus. Dies galt nicht nur im Blick auf das Menschenbild, sondern auch in bezug auf das Leben überhaupt: Er kritisierte die Auffassung, dass alle Erscheinungen grundsätzlich auf physikalische und chemische Prozesse zurückgeführt werden könnten. Ein humaner Biologe dürfe sich nie einfach wie ein «Ingenieur

als Verstehender, in Ehrfurcht vor dem Leben.

Die Erinnerung an den humanen Basler Zoologen prägte mich nachhaltig. Vor allem in den schwierigen Verhältnissen einer ideologisch verhärteten und machtpolitisch manipulierten Wissenschaft, wie wir sie nach meiner Basler Zeit in Osteuropa erlebten, wirkte sie ermutigend und befreiend.

Dies galt, auf eine je verschiedene Art und Weise, auch von den beiden anderen Lehrern, die ich dann nicht nur auf eine durch die Grenzen der Fakultäten gegebene Distanz, sondern direkt und persönlich erleben durfte.

### Jaspers: Denker der kommunikativen Existenz

Karl Jaspers war frisch in Basel. Ich erinnere mich an die Spannung, mit welcher viele von uns seine erste Vorlesung und Seminarsitzung erwartet haben. Ich kannte bereits einiges aus seinen Schriften. Er sprach mich von vornherein an als einer, der aus der braunen Überschwemmung der deutschen Universitäten mit Glaubwürdigkeit und Autorität hervortrat: ein Zeuge und Bewahrer des humanistischen Erbes.

So erschien er auch vor uns. Seine Vorlesung wurde fast wie ein philosophisches Hochamt zelebriert, ein humanistisches. Er imponierte. Sein Denken war unmissverständlich in der abendländischen Überlieferung verankert. Dabei aber (und dies war das Thema seiner ersten Vorlesung) philosophierte er in einer weltgeschichtlichen Weite, die auch die Hochkulturen anderer Kontinente mit Respekt berücksichtigte. Sein Humanismus machte die Tore weit. Aber nicht nur in dieser Weite des Horizonts, sondern vor allem durch die Intensität des Denkens hat uns Jaspers angesprochen. Der Mensch ist nicht nur ein blosses Dasein, er ist und soll werden: die Existenz. Es geht darum, nicht aus zweiter Hand zu leben, sondern seinen eigenständigen unverwechselbaren Weg in persönlicher Verantwortung zu gehen: Hier erschliesst sich die authentische Humanität. Die «enge Pforte» der eigenen Entscheidung darf selbst in schwierigen Situationen nicht gescheut werden. Die Einsamkeit ist durchzuhalten. Doch der Weg führt weiter: zum Mitmenschen. Ich kannte die Kritik einiger Marxisten an Jaspers: Ein «parasitärer Subjektivismus» wurde ihm vorgeworfen. Doch das war eine Karikatur. Wir erlebten ihn

munikative Humanität zu verstehen.

Aber nicht nur in solchen Grundthesen, auch in seiner Praxis hat sich Jaspers als solidarischer Zeitgenosse erwiesen. Die grossen Herausforderungen der Zeit, wie die Bewältigung der Schuldfrage oder die Bedrohung der Welt durch die Atombombe, haben ihn intensiv beschäftigt. So wurde uns Jaspers auch in dieser klar artikulierten «Sorge um die Welt» zum massgebenden Lehrer.

Mich als Theologen hat natürlich auch sein Nachdruck auf das Befreiende der Transzendenz angesprochen. Eine nicht nur in sich selbst eingeklemmte Existenz, ja unsere Welt ist in diesem Sinne als offen zu verstehen: Wir sind auf die Transzendenz bezogen und darin keine Gefangenen von sekundären Gegebenheiten und Verhältnissen unseres irdischen Geschicks. Sie haben ihre relative Bedeutung, sind ernst zu nehmen, doch werden wir durch sie keineswegs letztgültig bestimmt. Im Wissen um die Transzendenz wird uns Freiheit geschenkt. Jaspers war Denker eines freiheitlichen Humanismus.

Gilt dies auch von Karl Barth? Davon bin ich überzeugt – aber in einem radikal anderen Sinne. Zu Barth bin ich mit einem grossen «Vorschuss an Vertrauen» gekommen. Bereits als Gymnasiast erfuhr ich, wie energisch er sich dem nazistischen Zugriff auf die Kirche widersetzte. Darüber hinaus: Es zirkulierte in unseren kirchlichen Kreisen sein Schreiben aus der Zeit der Bedrohung der Tschechoslowakei durch Hitler 1938 – ein Zeichen eindeutiger Solidarität mit dem «Land der Hussiten».

### Barth: Zeugnis der unbedingten Humanität

Doch nicht nur wegen solcher politischer Stellungnahmen wurde Barth für uns wegweisend; auch in seinem fundamentalen theologischen Programm. Er rief Theologie auf, zu ihrem biblisch wesentlichen Thema zurückzufinden, nämlich zum Thema Gott. Es gehe in biblischer Religion nicht primär um menschliche Bedürfnisse, sondern um die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes.

Damit hat der junge Aargauer Pfarrer bereits nach dem Ersten Weltkrieg protestantische Theologie in seiner Absetzung vom Gedanken gut des Kulturprotestantismus in eine neue Bewegung gebracht. Er

humanistischer Geist noch gedeihen?

Darüber brachte mein Basler Jahr eine für mich überzeugende Klärung. Persönlich: Ich durfte nicht nur im Hörsaal, sondern auch im persönlichen Kontakt Barth als einen menschenfreundlichen Lehrer erfahren, der für seine Studierenden in ernsten und auch (etwa durch Bier und Mozart aufgelockerten) Stunden voll da war, sie nie bloss als «Lehrobjekte», sondern als Weg- und Zeitgenossen ernst nahm und begleitete.

Und theologisch. Kein Zweifel, er rief uns mit aller Eindeutigkeit zum Thema Gott. Aber wer war dieser Gott? Barth wies immer wieder auf ein Bekenntniswort hin: «Jesus Christus ist das eine Wort Gottes.» Den Satz kannte ich. Mit ihm hat er 1934 an der Synode in Barmen die Kirche zur evangelischen Klarheit aufgerufen: kein Paktieren mit dem «völkischen» Ungeist der Zeit.

Der Satz wurde zum orientierenden Grundsatz seiner Theologie, so auch gerade was das Gottesverständnis betrifft. Der biblische Gott ist kein Antipode oder Konkurrent des Menschen, sondern der uns in Christus unbedingt zugewandte Gott. Auffallend oft zitierte er das apostolische Wort von der «Menschenfreundlichkeit Gottes» (Titus 3, 4).

Von daher konnte ihm das Anliegen des Humanismus nicht fremd bleiben. Gerade in meiner Basler Zeit hiel er auf einem europäischen humanistischen Symposium einen Vortrag über den «Humanismus Gottes». Damit wird die Menschenwürde begründet, die jedem Menschen unbedingt zusteht. Sie steht für unsere Urteile und Vorurteile nicht zur Disposition. Sie darf nicht etwa nach Rassen-, Klassen- oder religiöser Zugehörigkeit bemessen werden. Das waren Akzente, welche angesichts der ideologisierten Menschenbilder und der entsprechend bedingten (und oft verweigeren) Menschenrechte einen klaren und befreienden Wirklichkeitsbezug bewahrten.

Ich wage es, von einer Sternstunde des Basler Humanismus zu sprechen. Ich denke dabei nicht ausschliesslich an Portmann, Jaspers und Barth. Sie waren nicht die einzigen, welche an der Basler Alma mater in der unmittelbaren Nachkriegszeit eindrücklich das humanistische Erbe vertraten. Doch für mich war die «Konstellation» der drei Erwähnten besonders hilfreich. Sie waren in ihrem Ansatz und in ihren Perspektiven keineswegs auf den gleichen Nenner zu bringen.

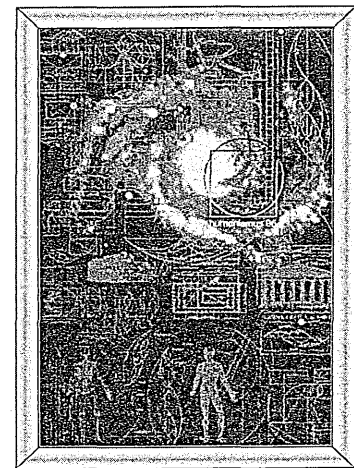
Konsensus und darin gemeinsame Weisung: Den Menschen zu verstehen, ein Mensch zu sein, ist eine vielschichtige Aufgabe. Wir haben das Humanum nie im Griff. Es war kein Zufall, dass alle drei vor ideologischen Engführungen und Verhärtungen warnten. Sie plädierten jeder an seinem Ort und mit seinen Mitteln für eine offene, mitmenschlich engagierte Humanität.

Das war damals (und bleibt bis heute) fruchtbar. Mit der Erfahrung der Bedrohung durch die unfassbare Menschenfeindlichkeit des Nazismus hinter mir und mit den dann kommenden Erfahrungen im menschenverachtenden totalitären Stalinismus vor mir: Das Vermächtnis des Basler Humanismus erwies sich für mich als immer erneut aktuell – und tragfähig.

Jan Milič Lochman

Jan Milič Lochman ist Professor der Theologie an der Universität Basel.

## Schlagwort Humanismus (20)



**Humanismus – An der Wende zur Neuzeit entwickelten Gelehrte ein neues Menschenbild zur freien geistigen Entfaltung. Sind humanistische Werte heute noch gültig? Ist humanistische Bildung noch zeitgemäss? In der Serie «Schlagwort Humanismus» spüren Fachleute historischen und aktuellen Aspekten, Gestalten und Schauplätzen des Humanismus nach. In Basel und weit darüber hinaus. Die Serie ist ein unabhängiger Beitrag zum Basler Kulturprojekt «Humanismus 96». Signet jeder Folge ist ein Plakatentwurf aus einem Wettbewerb der Schule für Gestaltung Basel zum Humanismusjahr. Das Plakat dieser Folge wurde von Beatrice Buchser gestaltet.**

*Nächste Folge: Ist Reinkarnation eine humanistische Idee?*